

Ein schamloses Jahrhundert

Autor(en): **Hellmut Holthaus, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **116 (1975)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein schamloses Jahrhundert

Mir fiel auf, daß die Kinder sich nicht mehr schämen. Das Schämen scheint ganz aus der Mode gekommen zu sein.

Ich veranstaltete eine Umfrage in der Nachbarschaft. Es ergab sich, daß die Kinder der Nachbarn in der letztvergangenen Woche 40 Schiefertafeln zerbrochen, 18 Fahrräder platt gemacht, 3 Lehrer und eine Lehrerin geärgert, 9 Lederhosen durchgefeilt, 4 Mädchenköpfe vermörtelt, 325 mal gelogen, 3348 Rechtschreibfehler gemacht und 2 alte Frauen gefangengesetzt hatten. Geschämt hatten sie sich keimmal.

Ich dachte sorgfältig über meine eigenen nach, konnte mich aber keiner einzigen Szene erinnern, in der sie sich geschämt hätten.

Großvater kam zu Besuch und fragte den Kleinen, der soeben im Kinderzimmer ein Tischbein abgesägt hatte: Schämst du dich nicht?

Das Kind hatte das Tischbein als Mastbaum verwenden wollen und schämte sich nicht im geringsten, fragte jedoch höflich: Was ist das, Opa, schämen, und wie macht man das?

Die Beschämung oder das Schamgefühl, sagte Großvater, lateinisch pudor, gotisch skama, stellt sich bei einem züchtigen und ehrenhaften Menschen ein, wenn er eine Handlung begeht oder in eine Lage gerät, die die Sittsamkeit verletzt und Schande bringt. Aus dieser Erklärung konnte man entnehmen, daß die Römer und Goten vom Schämen etwas verstanden. Kleinliches Verhalten hingegen schien darauf hinzudeuten, daß die heutige Jugend von dieser Jahrtausendalten Übung keine Ahnung hat. Interessiert forderte der Großvater auf, sich einmal zu schämen und hierdurch das Schämen praktisch vorzumachen.

Ich, sagte Großvater, habe im Gegensatz zu dir keinen Grund, mich zu schämen. Aber ich will es dir zeigen.

Er stellte die Füße einwärts, legte die Hände ineinander, senkte den Kopf und schlug die Augen nieder. Sein Gesicht be-

deckte sich mit einer leichten Röte. Er erinnerte sich an ein Schulmädchen von 1906.

Kleinchens Interesse erlosch. Großvater beendete die Vorstellung über die Technik des Schämens. Das Schamgefühl, erklärte er, kann so stark werden, daß man vor Scham vergeht oder nicht weiß wohin. Es heißt auch: vor Scham in ein Mauselloch kriechen.

Kleinchens Aufmerksamkeit erwachte wieder. Das Mauselloch interessierte ihn. Kriech doch mal in eines! Kannst du das?

Großvater schüttelte den Kopf: Nein, es ist nur bildlich gemeint.

Der Sohn wandte sich enttäuscht ab und ergriff die vier Zimmermannsnägel von zwanzig Zentimetern Länge, die er sich auf ungeklärte Weise beschafft hat und die im Augenblick seinen wertvollsten Besitz darstellen. Er wird eher imstande sein, diese Nägel in den Schreibtisch des Vaters zu schlagen, als das Schämen zu erlernen. In dieser Hinsicht ist die Jugend von heute nicht lernbegierig. Den Buben, der auszog, das Schämen zu lernen, werden wir wohl nicht erleben.

Übrigens würde er kaum eine Lehrstelle finden. Denn auch die Großen haben das Schämen aufgegeben, abgeschafft als eine überflüssige Belastung des Seelenhaushalts. Sie fahren Motorrad, daß die Zeiger aller Erdbebenwarten von hier bis in die Türkei abbrechen, lügen flüssiger als der Wetterdienst, verlangen doppelt soviel Miete, wie die Wohnung wert ist, und fangen sogar Krieg an, aber sie schämen sich nicht. Das Schämen ist überholt und abgetan, altfränkisch wie die Pferdebahn. Man könnte also sagen, daß wir ein schamloses, ein unverschämtes Jahrhundert sind. Aber ich schlage vor: ein unschamhaftes, das klingt feiner, und es brauchen sich auch diejenigen nicht zu schämen, die es vielleicht noch können.

Früher konnten wir es meisterhaft! In meiner Schulzeit wußten sich die kleinsten Mädchen schon vortrefflich zu schämen,



Foto A. Odermatt

Der Robinson-Spielplatz in Stans

wurde auf dem neuen, großen Wasserreservoir gebaut. Mit Palisaden, Trapperhütte, Rutschbahn, Schaukel, Wippe, Klettergerüst, Strickleiter, Schlupfröhren, Brunnen und Feuerstelle wird den Kindern ein herrliches Spielparadies geboten. Auch an die Erwachsenen hat man gedacht und eine Reihe bequemer Bänke hingestellt. Die Aussicht über das Dorf Stans bis zum See bei Buochs und Stansstad erfreut die Besucher.

wenn man sie nur nach dem Namen fragte. Wenn es verlangt wurde, schämten wir uns sogar auf Kommando. Es brauchte nur ein Erwachsener zu befehlen; Schäm dich!, und wir schämten uns. Solche Künstler im Schämen waren wir.

Als ich Ursula kennenlernte, war sie siebzehn Jahre und schämte sich etwa fünfzigmal täglich. Es begann jeweils mit einer sanften Rötung ihrer Wangen. Sobald sie merkte, daß sie rot wurde, schämte sie sich des Rotwerdens, und das Rot wurde kräftiger, am feurigsten glühten ihre Ohrchen. Das sah hübsch aus, ich verfiel dem Liebesreiz des Schämens und pflegte den Effekt vorsätzlich hervorzurufen, indem ich sie in Verlegenheit brachte. Das war nicht schwer; manchmal genügte die Frage: Ursula, was möchtest du trinken?

Nun ist die Kunst des Schämens ganz verlorengegangen. Wenn ich Ursula heute frage, was sie trinken möchte, sagt sie ohne Erröten: Beaujolais! Ich könnte ihr einen Männerwitz von tausend Pferdestärken erzählen (was ich nie tue), sie würde die Farbe nicht wechseln. Wenn ich sie heute erröten machen wollte, müßte ich schon einen Würgegriff anwenden. Ich selber bin übrigens nicht besser; wenn ich erröten will, mache ich einen Handstand.

Wenn ich es mir hin und her überlege, muß ich ja sagen, daß es vielleicht doch kein Fehler ist, daß all die Schämerei aufgehört hat. Aber um das Rotwerden der jungen Mädchen ist es eigentlich schade. Es kleidet sie so gut.

Aus H. Hellmut Holthaus,
Trautes Heim Glück allein